



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Stuttgart, 1966

5. Die Universitäten und die Schulen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81287)

gültig anerkennen will. Man konnte in der Tat fragen, wie der Halbslawe dazu komme, über den Wert italienischer Dichter zu Gerichte zu sitzen. Allein fortan krönten doch reisende Kaiser bald hier, bald dort einen Poeten, worauf im 15. Jahrhundert die Päpste und andere Fürsten auch nicht mehr zurückbleiben wollten, bis zuletzt auf Ort und Umstände gar nichts mehr ankam. In Rom erteilte zur Zeit Sixtus' IV. die Akademie¹ des Pomponius Laetus von sich aus Lorbeerkränze. Die Florentiner hatten den Takt, ihre berühmten Humanisten zu krönen, aber erst im Tode; so wurde Carlo Aretino, so Lionardo Aretino bekränzt; dem erstern hielt Matteo Palmieri, dem letztern Giannozzo Manetti die Lobrede vor allem Volk, in Gegenwart der Konzilsherren; der Redner stand zu Häupten der Bahre, auf welcher in seidenem Gewande die Leiche lag². Außerdem ist Carlo Aretino durch ein Grabmal (in S. Croce) geehrt worden, welches zu den herrlichsten der ganzen Renaissance gehört.

FÜNFTES KAPITEL

DIE UNIVERSITÄTEN UND SCHULEN

Die Einwirkung des Altertums auf die Bildung, wovon nunmehr zu handeln ist, setzte zunächst voraus, daß der Humanismus sich der Universität bemächtigte. Dies geschah, doch nicht in dem Maße und nicht mit der Wirkung, wie man glauben möchte.

nicht wo und durch wen. [Diese Krönung bezweifelt von Renier, *Liriche di Fazio degli Uberti* (Florenz 1883) S. CCVIf.]

¹ Jac. Volaterran. bei Murat. XXIII, Col. 185.

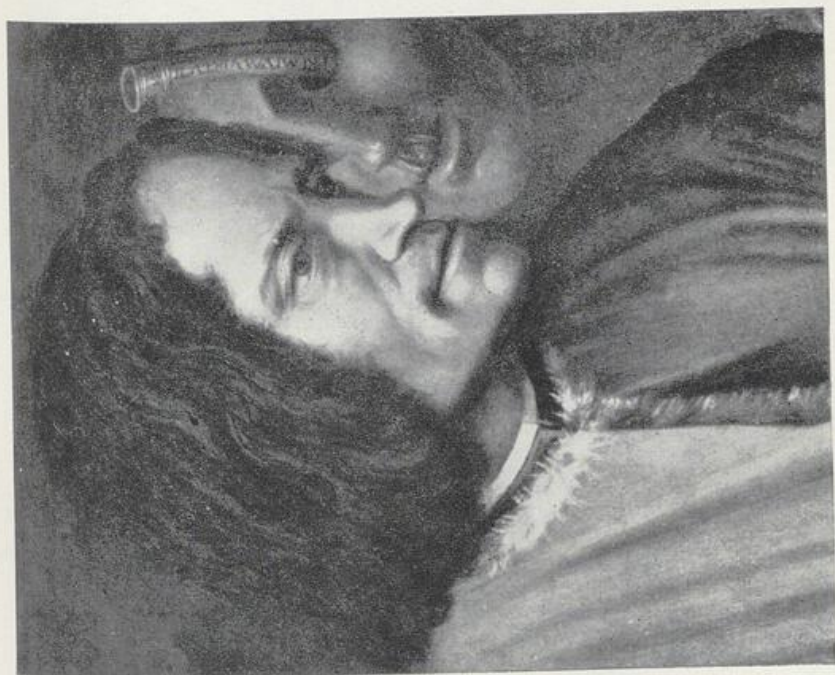
² Vespas. Fior., Lionardo d'Arezzo, § 10, Carlo d'Arezzo, § 12. Vita Jan. Manetti bei Murat. XX, Col. 543. Die Berühmtheit Lion. Aretinos war bei Lebzeiten freilich so groß gewesen, daß Leute aus allen Gegenden kamen, nur um ihn zu sehen, und daß sich ein Spanier vor ihm auf die Knie warf. Vespasiano, Lion. d'Arezzo, § 10. — Für Guarinos Denkmal setzte der Magistrat von Ferrara 1461 die damals bedeutende Summe von 100 Dukaten aus.

Die meisten Universitäten in Italien¹ tauchten im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts erst recht empor, als der wachsende Reichtum des Lebens auch eine strengere Sorge für die Bildung verlangte. Anfangs hatten sie meist nur drei Professuren: des geistlichen und weltlichen Rechtes und der Medizin; dazu kamen mit der Zeit ein Rhetoriker, ein Philosoph und ein Astronom, letzterer in der Regel, doch nicht immer, identisch mit dem Astrologen. Die Besoldungen waren äußerst verschieden; bisweilen wurde sogar ein Kapital geschenkt. Mit der Steigerung der Bildung trat Wetteifer ein, so daß die Anstalten einander berühmte Lehrer abspenstig zu machen suchten; unter solchen Umständen soll Bologna zuzeiten die Hälfte seiner Staatseinnahmen (20 000 Dukaten) auf die Universität gewandt haben. Die Anstellungen erfolgten in der Regel nur auf Zeit², selbst auf einzelne Semester, so daß die Dozenten ein Wanderleben führten wie Schauspieler; doch gab es auch lebenslängliche Anstellungen. Bisweilen versprach man, das an einem Ort Gelehrte nirgends anderswo mehr vorzutragen.

Außerdem gab es auch unbesoldete, freiwillige Lehrer. Von den genannten Stellen war natürlich die des Professors der Rhetorik vorzugsweise das Ziel der Humanisten; doch hing es ganz davon ab, wieweit er sich den

¹ Vgl. Libri, *Histoire des sciences mathém.* II, S. 92 f. — Bologna war bekanntlich älter, Pisa dagegen [schon im 14. Jahrhundert blühend, dann durch die florentinische Feindseligkeit vernichtet] eine späte Gründung des Lorenzo magnifico „ad solatium veteris amissae libertatis“ gestiftet, wie Giovio, *Vita Leonis X.*, L. I. sagt. — Die Universität Florenz (vgl. Gaye, *Carteggio I*, 461—560, passim; Matteo Villani I, 8; VII, 90 [bes. Gherardi, *Statuti dell' università e studio Fiorentino*, Florenz 1881. Vgl. auch die Ausführungen von Isid. del Lungo, *Florentia*, S. 101 ff.] schon 1321 vorhanden, mit Studienzwang für die Landeskinder, wurde neu gestiftet nach dem schwarzen Tod 1348 und mit 2500 Goldgulden jährlich ausgestattet, schief aber wieder ein, wurde 1357 abermals hergestellt. Der Lehrstuhl für die Erklärung des Dante, gestiftet auf Petition vieler Bürger 1373, war in der Folge mehrfach mit der Professur der Philologie und Rhetorik verbunden, so wohl auch bei Filelfo.

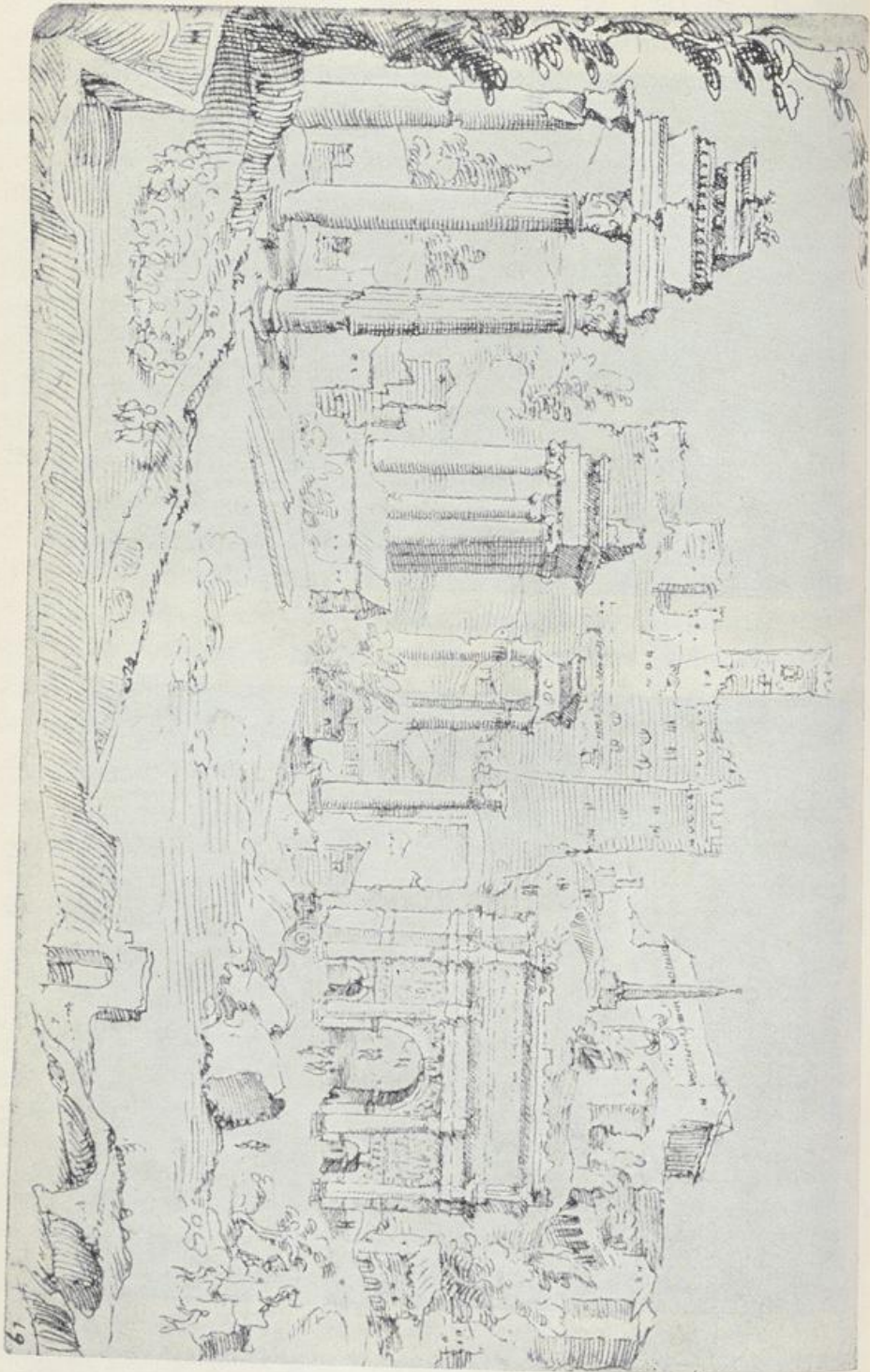
² Dies ist bei Aufzählungen zu beachten, wie z. B. bei dem Professorenverzeichnis von Pavia um 1400 (Corio, *Storia di Milano* S. 290), wo u. a. 20 Juristen vorkommen.



17. Lorenzo de' Medici



18. Girolamo Savonarola



19. Das Forum Romanum in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Sachinhalt des Altertums angeeignet hatte, um auch als Jurist, Mediziner, Philosoph oder Astronom auftreten zu können. Die innern Verhältnisse der Wissenschaft wie die äußern des Dozenten waren noch sehr beweglich. Sodann ist nicht zu übersehen, daß einzelne Juristen und Mediziner weit die höchsten Besoldungen hatten und behielten, erstere hauptsächlich als große Konsulenten des sie für seine Ansprüche und Prozesse besoldenden Staates. In Padua gab es im 15. Jahrhundert eine juridische Besoldung von 1000 Dukaten jährlich¹, und einen berühmten Arzt wollte man mit 2000 Dukaten und dem Recht der Praxis anstellen², nachdem derselbe bisher in Pisa 700 Goldgulden gehabt hatte. Als der Jurist Bartolommeo Socini, Professor in Pisa, eine venezianische Anstellung in Padua annahm und dorthin reisen wollte, verhaftete ihn die florentinische Regierung und wollte ihn nur gegen eine Kaution von 18000 Goldgulden freilassen³. Schon wegen einer solchen Wertschätzung dieser Fächer wäre es begreiflich, daß bedeutende Philologen sich als Juristen und Mediziner geltend machten; andererseits mußte allmählich, wer in irgendeinem Fache etwas vorstellen wollte, eine starke humanistische Farbe annehmen. Anderweitiger praktischer Tätigkeiten der Humanisten wird bald gedacht werden.

Die Anstellungen der Philologen als solcher jedoch, wenn auch im einzelnen Fall mit ziemlich hohen Besoldungen⁴ und Nebenemolumenten verbunden, gehören im ganzen zu den flüchtigen, vorübergehenden, so daß ein und derselbe Mann an einer ganzen Reihe von Anstalten tätig sein konnte. Offenbar liebte man die Abwechslung und hoffte von jedem Neues, wie dies bei einer im Werden begriffenen, also sehr von Persönlichkeiten abhängigen Wissenschaft sich leicht erklärt. Es ist auch nicht immer gesagt, daß

¹ Marin Sanudo bei Murat. XXII, Col. 990

² Fabroni, Laurent. magn. Adnot. 52, vom Jahre 1491.

³ Allegretto, Diari sanesi bei Murat. XXIII, Col. 824.

⁴ Filelfo hat bei seiner Berufung an die neugegründete Universität Pisa 500 Goldgulden wenigstens verlangt. Vgl. Fabroni, Laurent. magn. II, Adnot. 41.

derjenige, welcher über alte Autoren liest, wirklich der Universität der betreffenden Stadt angehört habe; bei der Leichtigkeit des Kommens und Gehens, bei der großen Anzahl verfügbarer Lokale (in Klöstern usw.) genügte auch eine Privatberufung. In denselben ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts¹, da die Universität von Florenz ihren höchsten Glanz erreichte, da die Hofleute Eugens IV. und vielleicht schon Martins V. sich in den Hörsälen drängten, da Carlo Aretino und Filelfo miteinander in die Wette lasen, existierte nicht nur eine fast vollständige zweite Universität bei den Augustinern in S. Spirito, nicht nur ein ganzer Verein gelehrter Männer bei den Camaldulensern in den Angeli, sondern auch angesehene Privatleute taten sich zusammen oder bemühten sich einzeln, um gewisse philologische oder philosophische Kurse lesen zu lassen für sich und Andere. Das philologische und antiquarische Treiben in Rom hatte mit der Universität (Sapienza) lange kaum irgendeinen Zusammenhang und ruhte wohl fast ausschließlich teils auf besonderer persönlicher Protektion der einzelnen Päpste und Prälaten, teils auf den Anstellungen in der päpstlichen Kanzlei. Erst unter Leo X. erfolgte die große Reorganisation der Sapienza, mit 88 Lehrern, worunter tüchtige Männer auch für die Altertumswissenschaft, aber keine Größen ersten Ranges; der neue Glanz aber dauerte nur kurze Zeit. — Von den griechischen Lehrstühlen in Italien ist bereits (S. 183) in Kürze die Rede gewesen.

Im ganzen wird man, um die damalige wissenschaftliche Mitteilung sich zu vergegenwärtigen, das Auge von unsern jetzigen akademischen Einrichtungen möglichst entwöhnen müssen. Persönlicher Umgang, Disputationen, beständiger Gebrauch des Lateinischen und bei nicht wenigen auch des Griechischen, endlich der häufige Wechsel der Lehrer und die Seltenheit der Bücher gaben den damaligen Studien eine Gestalt, die wir uns nur mit Mühe vergegenwärtigen können.

¹ Vgl. Vespas. Fior., Vescovo d'Imola, § 1, G. Manetti, § 2, Frate Ambrogio, § 12. — Vita Jan. Manetti bei Murat. XX, Col. 531 f.

Lateinische Schulen gab es in allen irgend namhaften Städten, und zwar bei weitem nicht bloß für die Vorbildung zu den höhern Studien, sondern weil die Kenntnis des Lateinischen hier notwendig gleich nach dem Lesen, Schreiben und Rechnen kam, worauf dann die Logik folgte. Wesentlich erscheint es, daß diese Schulen nicht von der Kirche abhingen, sondern von der städtischen Verwaltung; mehrere waren auch wohl bloße Privatunternehmungen.

Nun erhob sich aber dieses Schulwesen, unter der Führung einzelner ausgezeichneten Humanisten, nicht nur zu einer großen rationellen Vervollkommnung, sondern es wurde höhere Erziehung. An die Ausbildung der Kinder zweier oberitalienischer Fürstenhäuser schließen sich Institute an, welche in ihrer Art einzig heißen konnten.

An dem Hofe des Giovan Francesco Gonzaga zu Mantua (reg. 1407 — 1444) trat der herrliche Vittorino da Feltre¹ auf, einer jener Menschen, die ihr ganzes Dasein *einem* Zweck widmen, für welchen sie durch Kraft und Einsicht im höchsten Grade ausgerüstet sind.

Er erzog zunächst die Söhne und Töchter des Herrscherhauses, und zwar auch von den letztern eine bis zu wahrer Gelehrsamkeit; als aber sein Ruhm sich weit über Italien verbreitete und sich Schüler aus großen und reichen Familien von nahe und ferne meldeten, ließ es der Gonzaga nicht nur geschehen, daß sein Lehrer auch diese erzog, sondern er scheint es als Ehre für Mantua betrachtet zu haben, daß es die Erziehungsstätte für die vornehme Welt sei. Hier zum erstenmal war mit dem wissenschaftlichen Unterricht auch das Turnen und jede edlere Leibesübung für eine ganze Schule ins Gleichgewicht gesetzt. Dazu aber kam noch eine andere Schar, in deren Ausbildung Vittorino vielleicht sein höchstes Lebensziel erkannte: die Armen und Talentvollen, die er in seinem Hause nährte und erzog „per l'amore di Dio“, neben jenen Vornehmen, welche letztere sich hier gewöhnen mußten, mit dem bloßen Talent unter einem Dache zu wohnen. Der

¹ Vespas. Fior., ed. Frati II, 222—228.

Gonzaga hatte ihm eigentlich 300 Goldgulden jährlich zu bezahlen, deckte ihm aber den ganzen Ausfall, welcher oft ebensoviel betrug. Er wußte, daß Vittorino keinen Heller für sich beiseite legte und ahnte ohne Zweifel, daß die Miterziehung der Unbemittelten die stillschweigende Bedingung sei, unter welcher der wunderbare Mann ihm diente. Die Haltung des Hauses war streng religiös, wie kaum in einem Kloster.

Mehr auf der Gelehrsamkeit liegt der Akzent bei Guarino von Verona¹, der 1429 von Nicolò d'Este zur Erziehung seines Sohnes Lionello nach Ferrara berufen wurde und seit 1436, als sein Zögling nahezu erwachsen war, auch als Professor der Beredsamkeit und der beiden alten Sprachen an der Universität lehrte. Schon neben Lionello hatte er zahlreiche andere Schüler aus verschiedenen Gegenden und im eigenen Hause eine auserlesene Zahl von Armen, die er teilweise oder ganz unterhielt; seine Abendstunden bis spät waren der Repetition mit diesen gewidmet. Auch hier war eine Stätte strenger Religion und Sittlichkeit; es hat an Guarino so wenig wie an Vittorino gelegen, wenn die meisten Humanisten ihres Jahrhunderts in diesen Beziehungen kein Lob mehr davontrugen. Unbegreiflich ist, wie Guarino neben einer Tätigkeit, wie die seinige war, noch immerfort Übersetzungen aus dem Griechischen und große eigene Arbeiten verfassen konnte.

Außerdem kam an den meisten Höfen von Italien die Erziehung der Fürstenkinder, wenigstens zum Teil und auf gewisse Jahre, in die Hände der Humanisten, welche damit einen Schritt weiter in das Hofleben hinein taten. Das Traktatschreiben über die Prinzenerziehung, früher eine Aufgabe der Theologen, wird jetzt natürlich ebenfalls ihre Sache, und Aeneas Sylvius hat z. B. zweien jungen deutschen Fürsten vom Hause Habsburg² umständliche Abhandlungen über ihre weitere Ausbildung adressiert, worin begreiflicherweise beiden eine Pflege des Humanis-

¹ Vespas. Fior. II, 229–232.

² An Erzherzog Sigismund, Epist. 105 S. 600, und an König Ladislaus den Nachgeborenen, S. 695, letztere als *Tractatus de liberorum educatione*.

mus in italienischem Sinne ans Herz gelegt wird. Er mochte wissen, daß er in den Wind redete, und sorgte deshalb dafür, daß diese Schriften auch sonst herumkamen. Doch das Verhältnis des Humanisten zu den Fürsten wird noch insbesondere zu besprechen sein.

SECHSTES KAPITEL

DIE FÖRDERER DES HUMANISMUS

Zunächst verdienen diejenigen Bürger, hauptsächlich in Florenz, Beachtung, welche aus der Beschäftigung mit dem Altertum ein Hauptziel ihres Lebens machten und teils selbst große Gelehrte wurden, teils große Dilettanten, welche die Gelehrten unterstützten. (Vgl. o. S. 177.) Sie sind namentlich für die Übergangszeit zu Anfang des 15. Jahrhunderts von höchster Bedeutung gewesen, weil bei ihnen zuerst der Humanismus praktisch als notwendiges Element des täglichen Lebens wirkte. Erst nach ihnen haben sich Fürsten und Päpste ernstlich darauf eingelassen.

Von Niccolò Niccoli, von Giannozzo Manetti ist schon mehrmals die Rede gewesen. Den Niccoli schildert uns Vespasiano¹ als einen Mann, welcher auch in seiner äußern Umgebung nichts duldete, was die antike Stimmung stören konnte. Die schöne Gestalt in langem Gewande, mit der freundlichen Rede, in dem Hause voll herrlicher Altertümer, machte den eigentümlichsten Eindruck; er war über die Maßen reinlich in allen Dingen, zumal beim Essen; da standen vor ihm auf dem weißesten Linnen antike Gefäße und kristallene Becher². Seine Sinne waren so ausgebildet, daß er weder einen Esel schreien noch eine Säge knirschen, noch eine Mäusefalle quietschen hören konnte. Die Art, wie er einen ver-

¹ III, 80—95.

² Die folgenden Worte Vespasianos sind unübersetzbar: *a vederlo in tavola così antico come era, era una gentilezza*. (III, 92, wo übrigens einmal *era* ausgelassen ist.)